

„Deutschland war für mich immer Heimat, bedeutete aber auch immer Angst“

Alfred Lessing, Sinto, verbrachte seine Kindheit in Herford

Juden,
Zigeuner, Landstrei-
cher und Vagabunden
sind in diesem Orte
nicht erwünscht.

Roma und Sinti – im Volksmund als „Zigeuner“ bezeichnet – leben seit einigen hundert Jahren in Herford. In den Jahren 1933 bis 1945 unterlagen sie besonderer Verfolgung, betroffen waren hier etwa 17 Familien. Mindestens zehn Sinti und Roma aus Herford wurden in den KZs ermordet. Eine Entschädigung wurde ihnen nach 1945 mit der Begründung, dass sie nicht aus rassistischen, sondern aus asozialen Gründen diskriminiert worden waren, verweigert.

Foto: Georg Heese, Kommunalarbeit Herford

Hier im Herforder Rathaus befand sich zur Zeit des Nationalsozialismus in Zimmer 23 das Jugendamt der Stadt Herford. Es observierte Familien der Sinti und Roma und half aktiv bei deren Verfolgung in Herford.

Die dafür zuständige Fürsorgerin Helene Rollmann betrieb die Trennung der Kinder mehrerer Herforder Sinti-Familien vom Elternhaus und erlaubte unter anderem Zwangssterilisationen. Das Jugendamt unterstützte auch die Untersuchungen der Rassenhygienischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamts unter Dr. Robert Ritter in Berlin, in denen die Kinder als „Zigeuner“ klassifiziert wurden.

Weitere Informationen:



Kuratorium Erinnern, Forschen, Gedenken e.V., 2021

Diese Tafel erinnert am Rathaus an die Verfolgung der Sinti und Roma im Dritten Reich. Enthüllt wurde sie am 2. August, dem Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma.

Fotos: Ralf Bittner

Gedenktafel erinnert an die Verfolgung der Sinti und Roma

Mindestens zehn Sinti und Roma aus Herford wurden in Konzentrationslagern ermordet. Die Gedenktafel will erinnern und Mahnung für die Zukunft sein.

Ralf Bittner

Herford. „Deutschland war für mich immer Heimat, bedeutete aber auch immer Angst“, steht oben auf der Gedenktafel, die am 2. August, dem Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma, am Rathaus angebracht und der Öffentlichkeit übergeben wurde. Von der Idee im Jahre 2004 hatte es 17 Jahre gedauert, auch weil noch Widerstände überwunden und Akzeptanz geschaffen werden musste, so Bürgermeister Tim Kähler kurz vor der Enthüllung der Tafel.

Das Zitat auf der Tafel stammt von Sinti-Musiker Alfred Lessing, der seine Kindheit in Herford verbrachte. Seine 1993 erschienene Autobiografie „Mein Leben im Versteck: Wie ein deutscher Sinti den Holocaust überlebte“ gehört zu den wenigen Zeugnissen von Sinti und Roma aus der Region, in denen außer in den Täterakten nachzulesen ist, wie die Sinti und Roma zum Ziel der nationalsozialistischen Verfolgung wurden. Ein Foto darunter zeigt ein Schild mit der Aufschrift „Juden Zigeuner, Landstreicher und Vagabunden sind an diesem Ort unerwünscht“. Schilder wie dieses standen von 1933 bis 1945 an vielen Orten.

Zwei kurze Texte erinnern an die Roma und Sinti – im Volksmund als „Zigeuner“ bezeichnet – die seit einigen hundert Jahren in Herford leben



Für Oswald Marschall (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma) ist die Tafel ein Auftrag an die Politik, die Rechte von Minderheiten zu wahren.

und von 1933 bis 1945 besonderer Verfolgung unterlagen. „Betroffen waren hier etwa 17 Familien. Mindestens zehn Sinti und Roma aus Herford wurden in den KZs ermordet“, heißt es dort.

Bürgermeister und Verwaltungen machten mit

Außerdem erinnert die Tafel daran, dass Sinti und Roma nach 1945 eine Entschädigung mit der Begründung verweigert wurde, „dass sie nicht aus rassistischen, sondern aus asozialen Gründen diskriminiert worden waren.“

Gisela Küster vom „Kuratorium Erinnern, Forschen und Gedenken“ erinnert in

ihrer Rede auch an die Rolle der damaligen Verwaltungen bei der Verfolgung: „Im Herforder Rathaus befand sich zur Zeit des Nationalsozialismus in Zimmer 23 das Jugendamt der Stadt Herford. Es observierte Familien der Sinti und Roma und half aktiv bei deren Verfolgung.“ Die dafür zuständige Fürsorgerin Helene Rollmann betrieb die Trennung der Kinder mehrerer Herforder Sinti-Familien vom Elternhaus und erlaubte unter anderem Zwangssterilisationen.

Dabei handelten Bürgermeister und Behörden oft in voreilem Gehorsam. So rühmte sich schon Anfang 1936 der Hiddenhauser Bürgermeister, dass sein Ort „zigeunerfrei“ sei, und fantasierte davon, „Zigeunern“ keine Wander- und Gewerbescheine ausstellen und ihre Kinder in Anstalten unterbringen zu wollen, obwohl es dafür noch keine rechtliche Grundlage gab.

Ähnlich reagierten die Bürgermeister von Enger, Ennigloh, Vlotho oder Spenge, und auch die Zeitungen beteiligten sich an der Hetze. „Die Gedenktafel verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, sagte Oswald Marschall (Sinti und Roma Minden, für den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma). „Sie ist Auftrag und Verpflichtung an die Politik, künftig die Rechte und Würde unserer Minderheit zu bewahren.“

Auch für Bürgermeister Tim Kähler ist die Tafel Ausdruck

der Akzeptanz der historischen Schuld und des daraus folgenden Auftrags, dafür zu sorgen, „dass es nicht wieder geschieht“. Dass sei um so dringlicher in Zeiten von zunehmendem Hass und zunehmender Gewalt, und in Zeiten, in denen sich immer mehr Menschen gegen eine Gesellschaft aussprechen, in der alle Menschen gleichberechtigt und friedlich zusammenleben und von einem nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung gewählt werden.

Erinnerung muss Mahnung für die Zukunft sein

Der Bundestagsabgeordnete Stefan Schwartz freute sich ebenfalls, dass mit der Tafel ein weiterer Erinnerungsort geschaffen worden sei, mahnte aber an, dass die Erinnerungsorte auch mit Leben gefüllt werden, damit die Menschen erfahren, was von 1933 bis 1945 in Deutschland geschah. „Ihr tragt keine Schuld für das was passiert ist, aber ihr macht euch schuldig, wenn es euch nicht interessiert“, zitierte er die kürzlich verstorbene Auschwitzüberlebende und Antifaschistin Esther Bejarano. Ziel des Erinnerns müsse es sein, dafür zu sorgen, dass sich ein Zivilisationsbruch wie der Holocaust nicht wiederhole.

Über einen QR-Code können weitere Informationen abgerufen werden.